

Krems

Vernetztes Sammeln –
Klosterarchive im Kontext
Tagung Donau-Universität
Krems 10.–12. April 2019

Historische Musiksammlungen stellten für die Forschung in den letzten Jahrzehnten gewissermaßen ein Mittel zum Zweck dar. Dies betrifft vor allem die klösterlichen Sammlungen. Man erforschte deren Objekte, beschäftigte sich durchaus intensiv mit einzelnen Faszikeln, untersuchte deren Wasserzeichen, Kopisten, mitunter gar Provenienz. Das Ziel der Forschung war es zumeist, eine musikalische Hausgeschichte zu schreiben. Die Sammlung in ihrer Gesamtheit mit ihren Eigenarten, ihrer Struktur, vor allem aber ihrer historischen Entwicklung und ihrem Umfeld stand hingegen selten im Fokus. Ein an der Donau-Universität Krems angesiedeltes und vom Land Niederösterreich gefördertes Forschungsprojekt widmet sich noch bis Dezember 2019 den Musiksammlungen der Niederösterreichischen an der Donau gelegenen Klöster Göttweig, Klosterneuburg und Melk (siehe auch: Forum Musikbibliothek 39/2018, H. 2, S. 47). Im Zuge dieses Projekts wird eine Datenbank aufgebaut, in der nicht nur Musikalien wie in einem Katalog dargestellt werden, sondern in der Quellen mit Digitalisaten und vor allem Inventaren verknüpft darstellbar sind. – Freilich ist geplant, einen Teil der Daten auch in die RISM-Datenbank einfließen zu lassen.

Im Zuge des Projekts veranstaltete man in Krems eine Tagung zur Kontextualisierung von Klostersammlungen. Vielleicht aufgrund der fehlenden Tradition der Sammlungserforschung in der Musikwissenschaft stand der Auftakt ganz im Zeichen der Kunstgeschichte: Anja Grebe (Krems), die das Projekt *Kloster_Musik_Sammlungen* leitet, verwies auf Kunst- und Wunderkammern bzw. naturhistorische Kabinette als Vorbild für Musiksammlungen. Das Bewusstsein, nicht mehr in Gebrauch stehende, verhältnismäßig wertlose Musikalien aufzubewahren, bildet sich zumeist erst im 18. Jahrhundert. Als besonders interessant erwies sich der Vortrag des Leiters der Sammlungen von Stift Göttweig, Bernhard Rameder. Er beschäftigt sich mit der unter dem kunstsinnigen Abt Gottfried Bessel ab 1720 angelegten Kunst- und Wunderkammer, die u. a. antike Artefakte, Naturalien, aber auch Kunstobjekte und mathematische Instrumente umfasste. Bedauerlicherweise ist die Sammlung in ihrer Gesamtheit heute nicht mehr erhalten. Es ist jedoch möglich, sie durch zwei Quellen zu rekonstruieren: Einerseits wurde kürzlich ein Inventar entdeckt, das Objekte aus der Sammlung aufzählt. Andererseits gibt es zwei Kupferstiche von Salomon Kleiner (1744), die die Sammlung in der damaligen Aufstellung abbilden. Bemerkenswerterweise sind diese Stiche derartig genau, dass einzelne erhaltene Objekte in den Stichen identifiziert werden können und deren Aufstellung so rekonstruierbar machen. Mit Martin Eybl übernahm schließlich die Musikwissenschaft das Ruder. Er hatte die Bestände von P. Leo Petermader (1734–1808) aus Kremsmünster und von Matthäus Rutka (ca. 1745–1824), der in Raigern als Organist gewirkt hatte, rekonstruiert.

Anhand der beiden Bestände stellte er Überlegungen zu den Begriffen Répertoire und Sammlung zur Diskussion. Auch Christiane Hornbachner widmete sich im weitesten Sinne der Diskussion von Begriffen. Sie beschäftigte sich mit unterschiedlichen Gattungsbezeichnungen in Inventaren. Verzeichnisse geben Aufschluss über Konsolidierung und Entwicklung einer Gattung. Auffallend ist die unterschiedliche Bezeichnung eines Werks in verschiedenen Klöstern. Dies trifft etwa häufig auf Streichquartette zu, die mitunter „Divertimento“, aber auch „Sinfonia“ genannt werden. Der Autor dieses Tagungsberichts widmete sich der Geschichte und Struktur der Musiksammlung des Stiftes Melk. Erwähnenswert ist ferner die Auswertung einiger Briefe, die der Melker Regens chori P. Amand Polster ca. 1817 an seinen Seitenstettner Amtskollegen geschrieben hat. Diese Korrespondenz belegt den Austausch von Musikalien zweier benachbarter Benediktinerklöster Anfang des 19. Jahrhunderts und damit die oft zitierten „benediktinischen Wege“, auf denen Noten gleichsam gereist sind. Über diese Wege verbreiteten sich auch Werke des Melker Benediktiners Marian Paradeiser (1747–1775), wie Günter Stummvoll nachwies. Eva Neumayr erforscht seit vielen Jahren das Salzburger Dommusikarchiv. Entsprechend breit gefächert sind die wissenschaftlichen Erkenntnisse. Erst kürzlich erschienen zwei umfassende Bände zur Salzburger Dommusik, an denen sie mitwirkte (Rezensionen in FM 40/2019, H. 1, S. 50 und 52). Bemerkenswert ist, dass Musikalien bereits aus dem 17. Jahrhundert erhalten sind – im Gegensatz zu den üblichen Klostersammlungen, die nur bis in das 18. Jahrhundert zurückreichen. Einige weitere Klostersammlungen untersuchten Maciej Jochymczyk (Jasna Góra), Lukáš Pavlica (Neureisch), Irena Veselá beschrieb die Beziehungen zwischen Raigern und den Augustiner Eremiten in Brünn. Jana Perutková (Brünn) und Matthias Pernerstorfer (Wien) widmeten sich Periochen. Perutková untersuchte die in Stift Klosterneuburg aufbewahrten rund 70 Librettodrucke. Sie stammen aus der Zeit von ca. 1690 bis 1765 und wurden von der Forschung seit den 1960er-Jahren kaum beachtet. Pernerstorfer beschäftigte sich mit dem Piaristentheater in Horn, wo zwischen 1664 und 1775 nahezu 140 Aufführungen belegt sind. Bemerkenswert sind die drei abschließenden Vorträge über Sammler des beginnenden 19. Jahrhunderts: Moritz Graf von Dietrichstein (Stefan Engl), Anton Friedrich Justus Thibaut (Paul Tarling) und Aloys Fuchs (Elisabeth Hilscher). Dietrichstein gilt als „Gründer“ der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (ehemals Hofbibliothek), Thibaut unterhielt – ebenso wie Fux – vielfältige Kontakte zu anderen Sammlern, ein 1842 gedrucktes Verzeichnis belegt seine Sammlertätigkeit. Aloys Fuchs war aufgrund finanzieller Probleme ab 1852 genötigt, Teile seiner Sammlung zu verkaufen, wodurch seltene Objekte in das Stift Göttweig gelangten. Abschließend sei erwähnt, dass Projektmitarbeiter von Kloster_Musik_Sammlung im

Rahmen der Tagung Einblicke in ihre Datenbank gaben. Und natürlich widmete man sich in Diskussionen, u. a. im Rahmen eines Round Tables, den Chancen und Risiken der Online-Katalogisierung bzw. dem Potential der Digital Humanities für Musiksammlungen.

In diesem Bericht konnten freilich nur einige Vorträge angeschnitten werden. Interessierten sei daher die Lektüre des Tagungsbandes empfohlen, der für 2020 geplant ist.

Dr. Johannes Prominczel, Musikarchivar des Stiftes Melk

Leipzig

Notendrucke des
Heinrichshofen's Verlag,
Magdeburg, im
Staatsarchiv Leipzig

Im Staatsarchiv Leipzig, der Abteilung 3 des Sächsischen Staatsarchivs, befindet sich Archivgut von über 20 Musikverlagen in einem Gesamtumfang von über 700 laufenden Metern (lfm). Gründe für diese ungewöhnliche Überlieferung liegen in der bedeutenden Stellung Leipzigs als Standort von Musikverlagen, der Enteignung von Verlagen in den Jahren nach 1945 und dem Archivrecht der DDR, das auch Unterlagen der Wirtschaft zum Staatlichen Archivfonds der DDR zählte. Gründe liegen aber auch darin, dass das Staatsarchiv sich schon früh nach seiner Gründung im Jahr 1954 für eine Übernahme des Archivguts einsetzte. Dies gilt auch für die Notendrucke und weitere Archivalien des Heinrichshofen's Verlag, Magdeburg, die sich seit 1971 im Staatsarchiv befinden und heute den Bestand 21073 Heinrichshofen's Verlag, Magdeburg bilden. Wie kam es dazu?

Auf die Geschichte des Heinrichshofen's Verlag in Magdeburg kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Nachdem das Magdeburger Stammhaus im Zweiten Weltkrieg stark zerstört worden war, siedelte das Unternehmen im April 1946 nach Leipzig über.^{1/} 1948 ging Otto Heinrich Noetzel nach Wilhelmshaven und führte den Verlag dort weiter, zunächst als Zweigniederlassung. In Leipzig wurde das Unternehmen nach dem Wegzug des Eigentümers nicht mehr fortgeführt. Im Juni 1956 wurde das Betriebsvermögen dem VEB Friedrich Hofmeister-Musikverlag Leipzig übertragen und der Betrieb aus dem Leipziger Handelsregister gelöscht. Mit der Liquidation wurde der VEB Friedrich Hofmeister beauftragt.

Der VEB Friedrich Hofmeister bildete ab 1958 mit dem VEB Deutscher Verlag für Musik Leipzig eine wirtschaftliche Einheit. Das Archivgut des Heinrichshofen's Verlag wurde im Dezember 1971 vom VEB Deutscher Verlag für Musik an das Staatsarchiv Leipzig abgegeben. Der Bestand enthält fast ausschließlich Musikalien in Form von Notendruckten, teilweise auch Aufführungsmaterial. Dabei stammt ein großer Teil der Noten von Verlagen, die von Heinrichshofen's übernommen worden waren, z. B. Albert Rathke, Magdeburg, oder T. Trautwein bzw. M. Bahn Verlag, Berlin. Zeitlich setzt die Überlieferung um 1820 ein und reicht bis in die 1940er-Jahre; aus der Zeit